

## Zug um Zug Familie zweiter Klasse

Die grosse Mehrheit der bürgerlichen Parlamentarier des Zuger Kantonsrats will die jährliche Kinder- und Familienzulage von 2200 Franken für Kantonsangestellte streichen. Der Rat hat am Donnerstag jedoch entschieden, dass die Personalverbände vor der geplanten Streichung des einschlägigen Artikels angehört werden und ebenfalls zuvor bei den Gemeinden eine Vernehmlassung durchgeführt wird.

Die Personalverbände wehren sich schon im Vorfeld völlig zu Recht, dass ihnen das rechtlich garantierte und im Gesetz verbriefte Anhörungsrecht verweigert worden ist. Die Idee zur Streichung wurde in der vorbereitenden Kommission eingebracht, die sich mit ihrem Vorgehen nun alles andere als mit Ruhm bekleckerte. Es ist logisch und vorbildlich, dass sich die Verbände für ihre Mitglieder ins Zeug legen.

Und ja: Auch ich würde mich mächtig ärgern, wenn mir plötzlich eine Zulage gestrichen würde. Nur: Ich bin diesbezüglich in der komfortablen Lage, wie wohl auch die Mehrheit der Arbeitnehmer im Kanton Zug, mich nicht darüber enervieren zu müssen. Denn ich bekomme keine Familienzulage und habe auch noch nie eine bekommen.

Merkwürdig argumentiert die Alternative-die Grünen (ALG): «Bereits heute haben Familien ein erhöhtes Armutsrisiko», schreiben sie. Gerade im Kanton Zug mit seinen hohen Lebenskosten sei diese Familienzulage nicht nur eine Wertschätzung gegenüber dem Kantonspersonal, sondern sie sei für einige dringend notwendig. «Der Kanton Zug gehört zu jenen Kantonen mit den höchsten Lebenskosten schweizweit», heisst es weiter. Auch die SP stellt sich gegen die Streichung der Familienzulage und verweist insbesondere auf die Attraktivität des Kantons als Arbeitgeber.

Da fühle ich mich als Bürger, Pardon, Familie zweiter Klasse. Wieso verteidigen die Linksparteien so vehement die Privilegien einer Minderheit? Was ist mit den schlecht bezahlten Verkäuferinnen oder den Fliesenbandarbeitern, die von den Anstellungsbedingungen des Staatspersonals nur träumen können? Dass 44 Prozent der kantonalen Angestellten gar nicht im Kanton Zug wohnen und demnach auch nicht unter unseren hohen Lebenskosten leiden, macht das Ganze auch nicht besser.

Ich fasse zusammen: Die beiden Linksparteien rufen nach höheren Steuern für alle, verteidigen aber vehement die Privilegien einer Minderheit.



Charly Keiser  
charly.keiser@zugerzeitung.ch

# Kommt es zu einem Baustopp?

**Zug** Über dem geplanten Erweiterungsbau für das Schulhaus Riedmatt schwebt das Damoklesschwert. Dies, weil eine Einsprache hängig ist. Eine Lösung scheint nun möglich.

Charly Keiser  
charly.keiser@zugerzeitung.ch

Die Stimmbürger der Stadt Zug haben am 21. Mai zum Kredit von 16,5 Millionen Franken für den geplanten Erweiterungsbau der Schulanlage Riedmatt mit fast 89 Prozent ja gesagt.

Doch gegen die Baubewilligung für den «dringend notwendigen» neuen Schultrakt ist eine Einsprache eingegangen. Rund drei bis vier Jahre würde ein Gang durch die gerichtlichen Instanzen dauern, schätzte Bauchef André Wicki und sagte: «Das wäre eine mittlere Katastrophe.» Letzte Woche nun gab

die Stadt bekannt, dass mit Vorbereitungsarbeiten umgehend begonnen werde. So würden bestehende Werkleitungen wie Gas-, Wasser- und Elektroleitungen umverlegt, und danach würde mit dem Aushub und den Pfählungsarbeiten begonnen.

### Risiko eines Strafverfahrens

«Wenn der Stadtrat wie angekündigt mit dem Aushub und den Pfählungsarbeiten beginnt, setzt er sich dem Risiko eines Strafverfahrens aus», sagt Raffael Weidmann, Vertreter der Einsprecher. Denn diese Arbeiten dürften erst in Angriff genommen werden,

wenn eine rechtskräftige Baubewilligung vorliege. «Meine Mandanten werden sich nicht scheuen, einen Baustopp zu verlangen, wenn ohne Bewilligung gepfählt und ausgehoben wird.»

Doch unter welchen Bedingungen sind die Einsprecher geneigt, ihre Einsprache zurückzuziehen? «Wir sind bereit, auf unsere begründete Rüge wegen der bundesrechtswidrigen Verletzung des Gewässerraums zu verzichten, wenn erstens auf eine künftige Aufstockung der beiden Baukörper verzichtet wird. Wir brauchen dazu eine rechtsverbindliche Zusage. Ausserdem müssen die geplante Spiel-

platzanlage und die Verweilmöglichkeit, wie in den nun abgeänderten Plänen vorgesehen, komplett aus dem Gewässerraum verschoben werden.»

### «Ich bevorzuge eine gütliche Einigung»

«Unsere Juristen sind sich sehr sicher, den Gang durch die Gerichte zu gewinnen», sagt Bauchef André Wicki. «Doch ich möchte es keinesfalls so weit kommen lassen. Ich bevorzuge eine gütliche Einigung mit den Einsprechern.» Es bestehe zwar die Möglichkeit, die Baukörper nach Norden und somit aus dem strittigen Gewässerraum zu ver-

schieben und den Rest zu belassen wie geplant. Doch das würde dem Projekt grosse Abstriche bringen, sagt der Bauchef.

«Wir pfählen sicher nicht, bevor die Baubewilligung vorliegt. Und wenn die Einsprecher wirklich Wort halten, bin ich gerne bereit, mich für eine Fixierung der Gebäudehöhen beim Gesamtstadtrat und beim Stadtparlament einzusetzen», ergänzt Bauchef Wicki, mit besagten Forderungen konfrontiert. «Das wäre eine Win-win-Situation für die Schüler, Lehrer und auch die Einsprecher, deren Kinder ja wohl schon bald im Riedmatt zur Schule gehen werden.»

## Arbeitserfahrungen polieren Selbstbewusstsein auf

**Baar** Das Heilpädagogische Schul- und Beratungszentrum Sonnenberg macht beim nationalen Projekt Lift mit. Dabei können Schüler wöchentlich in einem Betrieb zur Hand gehen.



Andreia Pereira geht dem Küchenchef zur Hand (Bild links), und die beiden Schüler Andreas Rüdisüli (links) und Kelvin Meyrat arbeiten im Garten.



Bilder: Stefan Kaiser (Baar, 31. Mai 2017)

Gemüse schnippeln und mit Kochtöpfen hantieren: Andreia Pereira (15) kennt sich mit der Grossküche eines Partnerbetriebs aus. Jeweils am Mittwochnachmittag geht sie hier zwei bis drei Stunden Küchenchef Ronald Junkert zur Hand. Andreia Pereira ist Schülerin des Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrums Sonnenberg und hat sich zu Beginn der ersten Oberstufe für das nationale Jugendprojekt Lift gemeldet (siehe Box). «Eigentlich kam die Idee von meinen Eltern. Aber es macht sicher einen guten Eindruck, wenn ich in meinem Lebenslauf bereits Arbeitseinsätze aufschreiben kann», erklärt die 15-Jährige.

Die beiden Sozialpädagogen Roland Wiss und Martina Lack bereiteten die Schüler auf ihre Einsätze vor und fungierten währenddessen als Betreuer. Zu Beginn der zweiten Oberstufe wurde es ernst: In drei Blöcken zu jeweils acht bis zehn Arbeitseinsätzen konnten die Schüler der Sonderschule erste Erfahrungen

in der Arbeitswelt sammeln. Jede Woche trafen sich die Schüler mit den beiden Betreuern, um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Pro Block erwartete die Schüler jeweils ein anderer Arbeitsort. Vergangenen Mittwochnachmittag stiegen die Schüler schliesslich zum letzten Mal in ihre Arbeitsuniformen.

### 13 Betriebe im Raum Baar und Cham

Der Schuljahrgang von Andreia Pereira ist der erste, der die Möglichkeit hat, beim Projekt Lift mitzumachen. Daniel Hedinger koordiniert die Wochenarbeitsplätze. Er konnte 13 Betriebe im Raum Baar und Cham für das Jugendprojekt gewinnen. Mit elf Schülerinnen und Schülern wurde im Herbst gestartet, neun schliessen ab. Als Anerkennung ist eine kleine Feier mit Diplomübergabe geplant. «Die Jugendlichen haben mit ihren Arbeitseinsätzen freiwillig auf ihre Freizeit verzichtet, und das wollen wir auch honorieren», so der

Projektkoordinator. Dass der Verzicht nicht immer leichtgefallen ist, bestätigen die Schüler. «Bei schönem Wetter war es schwieriger, denn ich spiele gerne draussen mit meinen Freunden Fussball», erklärt Andreas Rüdisüli (15). Für seinen Klassenkameraden Kelvin Meyrat

### Was ist «Lift»?

Lift steht für «Leistungsfähigkeit durch individuelle Förderung und praktische Tätigkeit». Beim Jugendprojekt machen schweizweit zahlreiche Schulen in allen Sprachregionen mit. Als Sonderschule zählt der Sonnenberg zu den Ausnahmen. Das Jugendprojekt richtet sich an Jugendliche, die beim Übergang ins Berufsleben Mühe haben und lernen, sich in der Arbeitswelt zu integrieren. Lift wird vom Verein Netzwerk für sozial verantwortliche Wirtschaft NSW/RSE getragen. (mua)

(16) war das Verzicht auf die freien Nachmittage nicht ganz so schlimm: «Es ist ja nicht einmal für ein ganzes Jahr und ist wichtig für unsere Zukunft.» Natürlich war die Motivation, an den Mittwochnachmittagen arbeiten zu gehen, nicht immer gleich hoch: «Es war ein Auf und Ab, und jetzt bin ich schon froh, dass es vorbei ist und ich meine Freizeit geniessen darf», sagt Andreia Pereira. Die zwei bis drei Stunden hat die Schülerin bei einem Lebensmittelladen (Getränke auffüllen), im Altersheim (beim technischen Dienst) und in einer Grossküche verbracht.

Daniel Hedinger erklärt, dass es sich bei den Arbeiten um einfache, repetitive Aufgaben handelt: «Es geht primär nicht darum, den Beruf kennenzulernen, sondern darum, dass die Schüler lernen, pünktlich zu sein, eine qualitativ gute Arbeit abzuliefern, auf Menschen zuzugehen und dass ihr Selbstvertrauen gestärkt wird.» Andreia Pereira weiss dazu ein Beispiel: «Ich war

sehr scheu, als ich im Laden arbeitete. Als das am Schluss zur Sprache kam, habe ich es mir zu Herzen genommen und war bei der nächsten Stelle viel offener. Heute lache ich mit den Mitgliedern des Küchenteams.» Auch Kelvin Meyrat erklärt: «Von Betrieb zu Betrieb hat sich meine Nervosität gelegt.»

Bei den wöchentlichen Arbeitseinsätzen verdient die Jugendlichen 5 bis 8 Franken in der Stunde. «Ich habe mir mit diesem Geld einen neuen Fussball gekauft», sagt Andreas Rüdisüli. Nun beginnt für die Schüler bald die Bewerbungsphase für eine Lehrstelle: Dabei finden die gemachten Erfahrungen Platz in ihren Lebensläufen.

Andrea Muff  
andrea.muff@zugerzeitung.ch

### WWW.

Die Liste der teilnehmenden Betriebe finden Sie unter [zugerzeitung.ch/bonus](http://zugerzeitung.ch/bonus)